

Detlef Renner von Seherr

AUS = LAND

Karnataka Kerala Tamil Nadu Goa

2012

## I.

Während einer Erkundungsfahrt in Sachen des Fortkommens durch die hier wie südeuropäisch wirkende Landschaft, erscheint plötzlich die ältere Gestalt, die tiefer wurzelnde, die mit keinen Worten recht zu erfassende, grosse Erscheinungsgestalt des altindischen Geistes, machtvoll und würdig, von unsäglicher Selbstverständlichkeit aus den Zeitaltern hoher Achtsamkeit. Für die Würde des titanischen Gewahrwerdens bedarf es des einfachen Menschseins nicht, vielleicht ehemals das „göttliche“ Sehen einer bestimmten Spezies von Eingeweihten oder solchen, die die Herabkunft des „grossen Geistes“ für die Sicht des „alten Reiches“ empfindlich gemacht hatte. Das vergessene Wissen, das verlorene Gewahrsein dieser zeitlos alten, anderen Realität geistert durch den Volkskörper gleichsam blinder, irrender Subjekte, die weder suchen noch finden (wollen), aber dennoch einen starken, innigen Bezug zum Überordentlichen haben.... Aus dem Unterbewussten erschien jene Gestalt im Momente eines wachträumenden Gewahrseins, sie ist das ältere Selbst ewig veräusserlicht.



## II.

„Die geistige Bestimmung steht unverrückbar ständig da. Man kann ihre Erfüllung hinauszögern, sie mag zeitweilig sogar verloren scheinen, nie aber ist sie aufgehoben.“

„Es ist diese geheime psychische Wesenheit, die das wahre originale Gewissen in uns ist, tiefer als das konstruierte und konventionelle Gewissen der Moralisten.“

Sri Aurobindo





### III.

Wunderschön atmendes Licht, der Tag, der Wind, die lauen Luftströme.

Wir treten wie lange nicht mehr in eine andere Ordnung ein, die Tage gleiten in der ruhigen Schönheit des Meeres – Blicks... Es ist nicht Zeit zu gewinnen, nicht zu verlieren...

„Zwei Vögel, schön gefiedert, innig befreundet, haften anhänglich an ein und demselben Baum. Der eine dieser beiden isst dessen süße Frucht; ohne mitzuessen, schaut der andere zu.

Rig – Veda ( I.164.20)

Die lautere Stille die dich am Tempel empfängt. Dieses „ewige“

Verschwiegensein...

Die wundersame Farbenwelt der Wohnhäuser.



#### IV.

Nichts Hintergedankliches, kein vermeintliches Abwägen, diese Vorschotsegelerei im Kopf, Nichtmitdenken den Argwohn, die Missgunst, das Auflauern, all diese „Krücken des seiner selbst ungewissen Geistes“, diese Schutzschilde, dieser Schutzwall des scheinbar Schützenswertesten, dies ist ein heiliges Loch, oder davor, fast vor der Sprache, dem Bezeichnenden, eine Empfindlichkeit, eine zu Allem offene Wahrnehmung, dies mag Dein „Selbst“ sein, Deine ewige Herkunft.

Aus diesem Grund erscheinen uns zuweilen Menschen nah. In diesem Grundbewußtsein, dieser immer ersten Wahrnehmung geschieht das „Heilige“. Die Offenheit und Vertrautheit mit sich und dem Anderen. Unversehrte Verletzlichkeit.



## V.

In der Malerei :

Immer wieder bei den schon bewältigten Formen und Inhalts-„Kreisen“ beginnen, fast geht es nicht anders, das langweilt und entzaubert, ja beleidigt den „Schöpfer“, ist wie ein Schlag ins Gesicht...

Die eigentliche „Leistung“ der Kunst ist der Blick in ihre (andere) Welt.

Da bedarf es der unbedingten Erkennbarkeit nicht, nicht der Erinnerung und nicht der normalen Wahrnehmung des Vorhandenen. Die Künstler

spielen mit dem Feuer, zündeln am Zusehenden, werfen Bomben in die

Vorhöllen unser Seh-Gewohnheiten, sprechen noch den letzten Realien den Sinn ab, jenen die wir als „Gerüst“ so nötig brauchen.

Das Glucksen der Farbe, die zerstörte und wieder aufgenommene Form,

das hin und her gewendete Blatt, die Suche nach Inhalt und Aussicht,

vielleicht die Botschaft, ein Ruf von Draussen her, da bist Du der Mittler,

Du nimmst es hinüber, wägst es (aus)...





## VI.

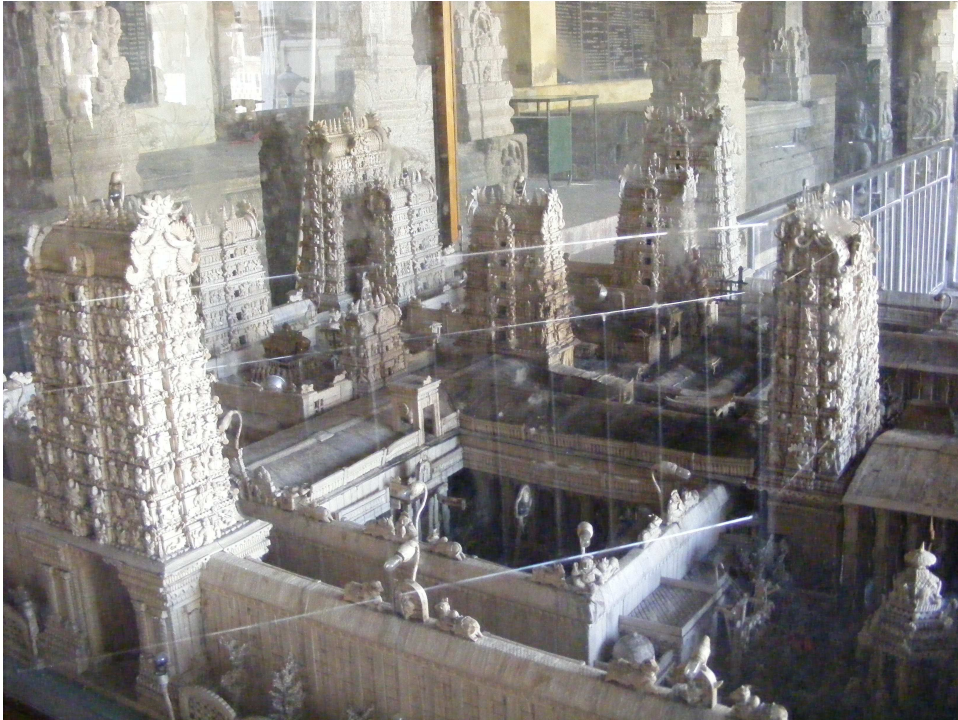
...da war ja der Goldfund und die anderen archeologisch bedeutsamen Artefakte, man musste sie nur noch herausbekommen aus den Neubauräumen, der Behörde und all die Beamten, die Doktores und sonstigen Administratoren ein wenig doch täuschen, dann wäre der Gewinn. Reine rundgeschliffene etwa handtellergrosse Goldobjekte, Relikte einer untergegangenen Kultur, die pure handschmeichelnde Metallfreude... Weltgewichte...sie verschwanden in einem fahrbahren Schubladenschrank in einem unbeobachten Momente...reine Beute nun, noch nicht gesichert, nicht „heimgebracht“...

Die Beschaffenheit der „Gold“ Objekte : weich / hart, nicht schwer / leicht glänzend, Gestalten verheissend, eher runde Formen.



## VII.

Des Nächtens in den schreiend lauten Intervallen des wachträumenden Schlafs das Kunstprojekt einer kulturanthropologischen Talfahrt,- Texte, Environments, Filmsequenzen, zunächst oder auch zuletzt, das angedeutete Bild eines kopulierenden Paares - kraftvolle Draufsicht -, dann die wie weggeschwemmt in poetologischer Haltlosigkeit verlierenden Texte... Es fehlte die Kraft und der Wille „etwas“ festzuhalten. Der Gedanke gesamt-kunstwerklicher Ankunft spielte sich auf. Durch den rasenden Lärm immer wieder ins Jetzt gerissen, wurde am Ende der „wahre Faden“ verloren...



## VIII.

Da geschah eine Art von Grossangriff von Kleinstinsekten auf den schutzlosen und wie angenagelt zappelnden Körper des Reisenden, der in eine depravierende Verfassung andauernder Selbsthingabe-Selbstaufgabe geriet, der den Kampf gegen die anstürmende Parasitenarmee nicht gewinnen konnte, nur die stetig schwindenden Bastionen verteidigen und den angefeuerten Flächenbrand mit Mühe einzudämmen versuchte. Es schien ent-rinnen nur mit der Zeit, nach Ablauf einer zu beendenden Zeitspanne zu geben. Wie im Mahlstrom der Geschichte sich ein neues (anderes) Zeit-alter, eine andere Ära erst ankündigt und entwickelt, so empfand der Reisende das sich andeutende Ende seiner Plagerei (seines Martyriums) wie die Verheißung einer Befreiung, einer nicht geschundenen Zeit, der Körperfraß würde ein Ende finden.

Das Bewusstsein von Unabänderlichkeit, die wache Gestalt des Ertragens dieser und die potentielle Gnade der Erlösung...



## IX.

Über die Sprache des Traums, die wilden Töne, dieser „unerhörte“ Geräuschpegel, wie da die Botschaften in einem lautlosen Sagen vorangetrieben werden. Nie habe er ihn so sprechen hören, die Redegewandtheit, dieser gleichsam ästhetische Ausdruck. Kamen die Worte nicht aus einem Schweigen, waren sie nicht geoffenbahrtes Schweigen. Zog sich nicht etwas völlig geräuschlos durch ein Erscheinungsbild, wie der „verwehte“ Wind im Sande wellenförmige Spuren hinterlässt, oder ein Schlag ins Gesicht die Röte und den plötzlich aufzuckenden Schmerz... Er war jetzt moderat eingerichtet, lebte in einer lichterem Gegend, ja das war die Botschaft. Der Raum, der veränderte, die andere „helle“ Einrichtung, dass hatte Er geschafft. Sein Auftreten war ein „Gedicht“ jenseits der Sprache und es gab Einmütigkeit, eine kindliche Übereinkunft über die Freude seines neuen Besitzes, der einer anderen Würde entsprach... Das war dem Freunde zu gönnen, sein neues Ansehen und der Stolz daran...





## X.

Die Bannerträger oder die lichtdurchwirkten Übersetzer einer Sprache der verlorenen Wirkkraft (jene, die sich dessen erinnerte was ein Gedanke „entfacht“, eine geistige Regung, ein Bewußtseinsatem bewirkt) setzen auf Entwicklungsfähigkeit, auf Prosperität, auf spätere oder künftige Zeit. Sie okkupieren das „Dharma“, dass sie nicht betrifft, oder doch , oder erst recht, und meinen Schicksalsgeworfenheit, oder Erstehen in anderem Geiste. Von einer höheren Warte, Instanz, Wahrgebung aus gesehen sind auch sie die geschundenen Verwundeten eines Krieges, den andere Völker verloren haben, wie andere Redseligkeiten, die aufgegeben wurden, Erinnerungen die einfach abstarben, Dinge die vermeintlich nie gesehen werden, aber dennoch gleich einem Stein am Wegesrand den müden Wanderer zu Tode stürzen, oder die Schürfwunde, die aufbricht weil der Fall nicht so schrecklich war, aber ansichtlich des „Nichtgesehenen“ so sonderlich schmerzt.



## XI.

Die epische landgreifende „Schwere“ eines um sich selbst kreisenden Romans (was heißt das schon) oder eines sich zum Ungewissen, Fragmentarischen hin öffnenden Schrift-Werks räumt uns die zeitliche Reflexion immer nur gewesener Handlungen, Gedanken und Gedankenentwürfe ins Bewusstsein. Es ist dies gegebenenfalls ein längerer Prozess, der des Innehaltens und Fortschreitens von (Lese)-Erfahrungen, die sich in den Hirnwölbungen immer erst zusammenfinden und erinnern müssen. Ein lang ausgerolltes Laufband in der Zeit, ein Läufer, von allen „geistigen“ Sinnen gewebt, öffnet dem Leser eine sich in die subjektive Zeit entrollende Welt, die unbedacht ihrer Herkunft die eigenen Bedingungen evoziert, dies nicht mitdenkend oder selbstwahrnehmend, sondern wahrnehmungs- und konzentrationssteuernd. Ist es am Ende die pure Dauer etwa eines Musikstückes, welche unsere Sinne schwächt oder die fortschreitende Komplexität eines „grossen“ Romans, die unsere Wahrnehmung und Erinnerung in toto zerfasert und in die Zustände dauerhafter Auflösung verbringt... Wäre nicht, wie in einem Atemzug, das Gedicht, ein sich selbst einkreisendes Wortgebäude, eine Wörterwand gesehen und gewusst in einem Bild, des Inhalts, der Botschaft, der anderen Seite, gewahr...



## XII.

Der Wille begegnet den Umständen nie „je zuvor“, eher „schon gehabt“ oder auch wie es „um die Ecke“ geht“, „sich selbst ausreisst“, vielleicht sich widerspricht etc.

Die Ausgerichtetheit des Willens, sein wahres Potential empfängt er von der Begierde seines Hoffnungsgebahrens inklusiv der Wünsche der Ankunft, seiner und seines erwünschten Objekts.

Der selbstlose Wille schändet Objekte nicht, noch belebt er Subjekte für eitles Tun, er ist Vehikel uneigennütziger Bewegung, gradlinig und absichtslos. Er feiert den Bestand seines Nicht-Wollens und ist einer Einheit des Erlösens hinterdrein.

Da...war die Rede von der Ankunft, der Herabkunft, oder war es ein Atem, eine Schlauheit, ein Wissen, daß die Welt der gefassten „kondensierten“ Offenbahrungen ermöglichte.







### XIII.

Als „actor“ in gewisser Weise der Welt abhanden gekommen.

In der Rolle des angenommenen „Ich`s“ seltsam fremd und distanziert souverän. Als würde ein Geist die „Mechanik des Tuns“ steuern und beobachten. Was wäre in diesen Phasen der Fremdheit nicht alles zu leisten,... eine Art Knochenarbeit. Die Person die sich zeigt und eine andere die verschwindet, sich vor der Kamera versteckt, eingerollt in den eigenen Körper. Ein wundersamer Geist, selten so gesehen.



#### XIV.

Die Farben, die Formen, die Lichtreflektoren, die Lichtbringer. Vielleicht ist alles was wir sehen der Sonne zu danken. Suriya, dem Sonnengott, der in der Hierarchie des indischen Götterphantheons ( wenn es denn eines gäbe) nicht an herausragender Stelle steht, vielleicht weil sein Status, wie Agni's, oder Vayu's schon den realen Erscheinungen zugeordnet wird. Wer war doch gleich dem Eros nah, diese „Liebesdinge“ scheinen eher nachrangig, den hohen Lüften der Spiritualität weit entfernt. Rama und Sita und die Liebesplänkeleien...Das Meer, die Horizontlinie wäre ein gebogener Fluss, flösse in unendliche Weiten....



## XV.

Kann „man“ an Schönheit verzweifeln, an der wie aus dem Leben gemeisselten, aus purer Wirklichkeit aufgetanen hohen Luft, dem Horizont, vielleicht den eines Blickes zu würdigenden natürlichen Objekten mehr als den in den Schmelztiiegeln der Menschenmasse gebrannten Schmerz an der verzweifelten Schinderei, dem Selbstläufertum des Notwendigsten ? Oder ist das Eine gegen das Andere nicht zu halten, befinden wir uns hier auf verschiedenen Erdkreisläufen, jeder in seiner eigenen Gewichtung, seiner eigenen Grösse.

Dieses Jaulen vor Lust (der Lust), vielleicht ist es ein Aufschrei nur der bedrängten Kreatur, ein Erinnerungsfanal, eine Wölbung des Raumes, eine Offerte des Lebens wider die Verschwiegenheit, die Stilllegung, wider das Vergessen der starken Präsenz des Eros, der hier abgespalten und hintergründig gleichsam vor dem Gesetz (Dharma) kniet.



## XVI.

In den Büchern bemühtes Ringen mit und in der Welt, hier wie von einem fernen Planeten betrachtet so unwirklich, wie scheinbar unnötig. Aber im Kampf um die Existenzsicherung beginnt sogleich ein streitbarer Geist sich zu mobilisieren, als sei der per se notwendig. In diesen Momenten ruhigen Gewährseins wird deutlich, wie nötig es ist die Verteilung der vorhandenen Güter und Ressourcen gerecht und gleichmässig zu handhaben. Die Idealität der gleichen Teilhabe aller am kollektiven Reichtum ohne Sonderrechte oder Vorteile Einzelner oder besonderer Gruppen. Die Idee des idealen Staates muß sich dereinst durch die Hintertür der Geschichte drängen, wollen wir nicht die gesamte Gattung Mensch im Brutofen unserer desaströsen Herkunft einschmelzen, jener Herkunft, die das Individualitätsprinzip ratifizierte und das Wissen um das „pars pro toto“ ausser Kraft setzte. In der vermeintlichen Unachtsamkeit gegenüber der kollektiven Gemengelage, schaufelt sich der nur auf eigenen Vorteile bedachte Vereinzelungswahn seine immer pompöser ausgestatteten Grabkammern, wie zum bösen Gedächtnis der Weltuntergangsszenerie, die er selbst hervorbringt. Es ist ein Unding zu glauben, es ist besser zu wissen, das diesem Treiben notwendig ein Ende zgedacht ist, bevor das kollektive Gedächtnis endgültig erlischt.





## XVII.

Gefälligerweise ist eines Hauses Langmut bei nächtlichem Lichte einzig von den dunklen Abspaltungen, den Schatten her gesehen auf unwider-  
rufliche Weise beansprucht, da von draußen her die gesamte Psychologie des „Anwesens“ sich erschliessen soll. So würde das Nachtstück, ein dunkles und zugleich lichtgetöntes Bild des Gebäudes sich für formale Experimente eignen, die um das Thema Raum und Raumstruktur kreisen, zugleich aber eine fassbare Realität zeigen, eine Erscheinung, die Wahrnehmungsqualitäten und Gefühle evoziert. Blicke ein Rest prekärer Intimität, die sich verbirgt, oder verbergen mag, so unbesehen, dass man sie nicht durch die Aussen-  
haut geradezu riechen kann, so wäre das Unternehmen der komplexen Durchdrungenheit aller Bestandteile, der inneren wie der äusseren, eines Hauses Ausdruck zu geben, gescheitert, oder nicht einem so geäußerten Anspruch gemäß. Das Haus als „Zitadelle der Anmaßung“ und die sich öffnenden „schwarzen“ Flächen...

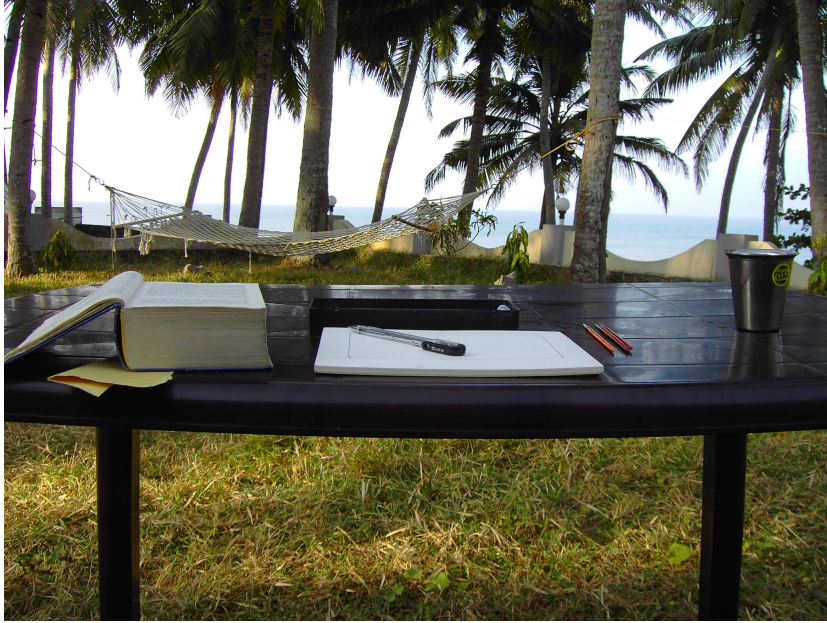


## XVIII.

Freiheit (Uneinnehmbarkeit) mag ein höheres Gut sein als das Begehren.

Die freudig und neugierig beginnenden Augen haben als „Schicksal“, davor blass und beschmiert zurückzuschauen, es sei denn ihr Sehen wäre uneigennützig und absichtslos....So ist in den Träumen immer ein versagtes Begehren oder eine nicht erfüllte Leidenschaft Ziel eines „verfluchten“ Lernprozesses, die Handelnden bleiben unerlöst von der Notwendigkeit des „blinden“ Lustwollens, sind sie doch „unüberlegte“ Facetten des Triblebens und seiner Eigendynamik.

Es ist herzerreissend wie sich die modernen Schriftsteller um die abgründige Komplexität des Wirklichen bemühen, Ausschnitte und Passagen irgendwelcher Welten nachempfinden oder konstruieren, als hätte der fortschrittliche Leser nicht genug damit zu tun seine eigene Lebenswelt zu begreifen. Aber vielleicht soll gesagt sein, wie Realität anderswo funktioniert und was wir von den Anderen an Verrücktheiten sehen und lernen können. Ein weher Sommerzeitvertreib, dafür kann man sich auch die Finger wundgeschrieben haben.



## IXX.

Wo die Übereinkünfte waren der „südlichen Lüfte“, in jenen Landschaften die vor Verheißung und Eros den ganzen Menschen „durchatmend“ umknisterten, da wäre ein grosser Gesang zu beginnen, so singt doch die ganze Natur, oder ein unendlicher, alleserfüllender Gedanke, es reichte schon hin nur da zu sein...dies ist der Kern, ist die Botschaft. All der Geister Anschein hätte es gebraucht, oder war es das Rascheln des herbstlichen Weinlaubs, des trockenen...So spräche die Landschaft noch im mittäglichen Schweigen, schattenlos – oder im Zikadenruf (hier sind es die Krähen), in den milderen Lüften einer Fläche blassgrünen Gestrüpps und dann höbe dich ein größerer Atem empor, dies sei des Lebens tiefster ernsthaftester Sinn...

Vielleicht wäre das eine Landschaft für die Liebe, die zuvor schon gefunden...

Rotes sich in Meereswogen einbrennendes Licht, sich später violett verlierend in den Himmeln über dem Horizont.



## XX.

Welche Bewegung entspringt nicht dem Zwang mehr werden zu wollen ?  
Oder zumindest sich etwas einzuverleiben um das pure Vorhandensein zu  
„ernähren“. Und packt man Eitelkeit auf Eitelkeit, so kommt ein gescheckter  
Künstler zu vorscheinen, der zu allem Übel auch noch behauptet, er wäre ein  
Medium und würde solcherart nur etwas durch sich hindurchlassen... sei´s  
drum, die Kunst ist auch eine Zier, eine Bereicherung und im besten Sinne  
eine Vervollkommnung der natürlichen Umwelt. Die moderne Kunst  
entwirft ihren Charme und ihren speziellen Geist aus den pfauenrad-  
schlagenden Kapriolen individualisierter Künstlergestalten, deren  
Eitelkeit so hoch kultiviert ist, dass sie beinahe ausserhalb des  
eigensten Verfügungsbereiches liegt. Daher ist es konsequent, dass nur  
wenige Künstler dieser Form der Selbstentäußerung anheim fallen, weil der  
kollektiven Wahrnehmung scheinbar quantitative Grenzen gesetzt sind : der  
Aufmerksamkeit, Achtung und Anerkennung dieser spezifischen Erscheinung,  
die nicht den Lebenswillen des Kollektivs speist und nährt. So ist die Kunst eine Art  
reziprokes Versteckspiel, dass nur dann in „Betrieb“ geht, wenn Eitelkeiten sich auf  
gleicher Wellenlänge befinden...





## XXI..

Entgegen dem Begehren hat der Rausch den Charakter einer ins Dunkel weisenden Illusion. Die Dinge fokosieren sich oder lösen sich auf. Das Wagnis oder der Mut der „Reise in den Rausch“ unterschätzt oft die unwegbaren Gegenden in die „der Geworfene“ geraten kann, denn er, der zunächst Souverän oder gar dessen mehr, seiner Handlungen und Aktivitäten ist, verliert im Kontext der aufgenommenen „Fahrt“ leicht den Überblick und die Kontrolle der eigenen Fähigkeiten, die er fast willentlich abgeben mag... Selten hohe Gefühle des Befreitseins heissen ihn bald willkommen und er wird schwärmerisch, übermütig und lebendig...Zuweilen glaubt er Dinge oder Zusammenhänge zu ersten Mal zu erblicken, er würde sagen in ihrer wirklichen Wahrheit, doch ist von diesen flugs vorübergehenden Wahrnehmungen fast nichts festzuhalten, wenn der Rausch die Geschwindigkeit forciert. So singt es ihn vorantreibend in den rauschenden Ohren „Ja, mein Wagen der rollt“, während dessen er zurückblickend sich alles in Ruhe betrachten will und so vieles ihm klar wird, was der „Fahrtwind“ mit sich reisst und dem Vergessen anheimgiebt. So führt der Weg in die Dunkelheit, programmiert die Erschöpfung, die jene beiden Bewegungen verursachen. den ohnmächtigen Fall...



## XXII.

Wenn der Kopf und die Seele sich auf der Wanderschaft weis...ist  
Leutseligkeit ein hohes Gut. Die Kraft, die ansteht, die zum Verzehr der  
ja immer anders kommenden Dinge sich aufbrauchen will, korrespondiert  
seltsam mit den Energien, die nötig waren an jenen Raum-Zeit-Ort zu ge-  
langen an dem die „Korrespondenz“ sich verwirklicht. Das Abenteuer des  
Unterwegsseins offeriert zuweilen erlöste, offene oder sich selbst werdene  
„Unentwegte“, die aus je eigenen Reisegründen von Abenteuern be-  
richten und die am Ende gar nicht anders können, als nette und offene  
Weltbürger zu sein. Die Schönheit des Leutseligen erweist sich auf den Schneide-  
punkt zwischen waghalsigem Unterwegssein und unbekannter Ankunft.  
Dies, und das Vorankommen damit hat viel mit der Würde und der Achtsam-  
keit jener Menschen zu tun, die abenteuerlichen „Geistes“ unterwegs sind...  
Die alte Ratte Zeit, die immer so scharf trennend ihre alles durchbeissende  
Energie aufwendet und das Getrennte partout nicht zusammenfügen will,  
verliert in diesen Momenten ihre Widerwärtigkeit, wird zahnloses  
„altes Gefieder“...In diesem Sinne : immer wieder Nietzsches Zeittheorie,  
im Lichte „unserer Erfahrung“...



## XXIII.

Die alten Bücher, Folianten mit hinfälligen Einbänden, gefunden, gestapelt, verlegt, dann wiederentdeckt, jetzt bewacht und gehortet...wie ein Tausend-sassa die Welt entdeckt, die wohlgeuogen ihre Reize ausbreitet, so träumt sich das Leben zuweilen durch die Welt...und es wird immer leichter voranzukommen. Sei es im Traum oder liest man es in den Notaten eines Anderen, der innere Bezug gebietet vorsichtige Reflexionen über zu eroberndes Neuland und die Möglichkeit wundersamer Ankunft.



## XXIV.

Die Wahrheit ist das der Kopf fast leer ist von diesen Urlaubsszenarien, die vereinzelt aufflackern wie eine Kerze kurz vor dem verlöschen; es müsse die Zeit aufgehoben sein oder zügiger voranschreiten um dieser Langatmigkeit ein Ende zu bereiten. Was machte der Mensch dem zu entgehen : er malte ein Bild (die verstärkte oder rekonstruierte Welt), er schrieb ein Gedicht ( über die Konservierung der Zeit), oder er entwickelte die Handlung eines Romans (sind Menschen in einer Bewegung der Übereinkunft oder treibt es sie auseinander, sprengt ihre Gesichtskreise eine alles vereinnahmende Idee). Er konkretisiert die Möglichkeiten seiner Zukunft ( Raumgewinn und Sinnstiftung als sich selbst gewahrende Gestalt) oder korrespondiert im Geiste mit Freunden und Gefährten (möglicherweise waren sie nie so nah), oder er liest in einem Buch (über die Verbrechen, die Aneignung der Welt, vielleicht die Vermessenheit daran...). Er „belebt“ den Eros nicht ( weht der Wind aus anderen Richtungen ?). Er beobachtet eine Krähe auf dem strohbedeckten Dach eines am Strande aufgestellten Sonnenschirmes, sie schreit und flattert im Wind ( ruft sie, das ist alles, da ist nichts mehr...), oder er sitzt da und schreibt: „Die Zeit lärmt sich uns entgegen, wir aber suchen die Stille, oder das Versprechen eines anderen Mund´s...“





## XXV.

Liebe ist überall, sie flattert im Wind wie ein nasses Handtuch, raschelt oben in den Palmwedeln, gibt Laute aus den Schnäbeln der umherflatternden und segelnden Vögel, nur aus des Menschen Mund will sie sich nicht so recht offenbaren. Sie ist nicht „Mundgerecht“ und auch dem Kopf und seinen Gedanken nicht anheimgesellt und doch ist sie eine Wahrnehmung, die durch die Membranen des Geist-Leibes, des ganzen allesumfassenden Menschen geleitet wird. Vom Einzelnen aus gesehen ist sie nur als tiefes Mitsammen, dem Anderen, der Natur etc. anzunehmen, wie eine allesumschließende Gabe, ein Geschenk, das sich in das Sein jedweder Welt hineinwölbt. Der zu liebende Raum öffnet sich einem Offenbarungswillen, der im Geschick der Zeit verankert ist. Vielleicht ist die Bereitschaft das Ganze zu wagen und sich der allesumfassenden Kraft der Liebe bewusst zu werden, wie ein Ruf nach stärkeren Impulsen, des Inneren wie Äußeren, um ein Geschehen einzuleiten von dem wir dann wissen oder sagen können, dass es jenes Grössere, Unbekanntere, Umfassendere ist, dass sich ereignet um sich selbst zu befreien... Würde, Werthaftigkeit, Achtung mögen aus dem Grunde dringende starke Fundamente sein, die aus dem Räderwerk des Geschicks herausragen und es auf seltsame Weise vorantreiben...



## XXVI.

„Geld hatte natürlich keinen Namen. Und wenn es einen hätte, dann wäre es kein Geld mehr. Was Geld seine wahre Bedeutung verlieh, war seine nachtschwarze Anonymität, seine atemberaubende Austauschbarkeit.“

(H. Murakami) Und doch haftet ihm alle Schwere der Welt an. Es ist auf eine spezielle Weise unersättlich und von inkorporierter Habgier. Was auch alle psychologischen Zuweisungen sich vornehmen kann nicht über die Tatsache hinweg: Geld ist letztlich nur gegen Ware konvertierbarer Schein ( Münze). Die immensen Geldströme, die täglich um den Erdball sich bewegen, unsichtbares, abstraktes Zahlengesäusel, sind entfesselte Seuchen der Raffgier, bedingt durch den Glauben an Einlösbarkeit und Komtabilität, die Währungshüter Garanten und Handlanger der internationalen Geldaristokratie. Der Symbolwert des Geldes eine fragwürdige Übereinkunft auf der Basis hypothetischer Referenzgüter, der die Welt bei Dissoziation von Angebot und Nachfrage aus den Angeln hebt. Draußen aber wandert der eine Schein durch die Gegenden und wird dadurch etwas wert weil ein anderer ihn begehrt... oder tauschend sich...etwas leistet...



## XXVII.

Da hilft alle nichts, das oder der Zubeschreibende soll oder muß „Farbe bekennen“, wenigstens eine Idee seiner Hohlheit oder Aufgeschlossenheit, fast Blödheit offenbaren, vielleicht die Unvernunft seines Hierseins suggerieren. So ist es eine Qual nicht eine Beschreibung des Gegenstandes der Vernunft zu vermögen. Was es da solle: Vernunft versus Wahrnehmung, dessen was der eine sähe, und das, um das es ginge, das der partout nicht aufschliessen kann. Wir blöcken viel in die Welt unserer Unfähigkeiten und laufen dennoch wie die erst zusichkommenden Hahnreis durch die Gegenden.

Es wand sich eine rot angemalte, aus Gasbeton gestaltete Brüstung in unregelmäßigen Formen um den ersten Stock des Hauses, getragen von gewundenen Kapitellen, in weisser Farbe angetüncht, als hätte hier irgend etwas vor irgendwem Schutz gesucht. Draussen bellten die Hunde erbärmlich, oder es versuchte eine penetrant blöckende Kuh, oder ein seltsamer Vogel, vielleicht war es nur eine entsagende Zikade, den Weg in die Gehöre der unter der aufgestauten Hitze und durch den ihr Inneres sich aufstülpenden Hitzekoller sich so merkwürdig anders fühlenden Gäste zu finden, dass sich eine „Idee“ zu entwickeln begann, die jenseits der Gefährten unseres Lebens geschehen konnte.



## XXVIII.

Wie vor dem Horizont, oder dem Abgrund geistiger Erfahrungen im öffentlichen Raum immer die „parataktischen Wachen“ flanieren. Sind es getriebene Mächte oder unbeteiligte Personen, die zufällig in der Nähe kreisen, oder scheinen diese Bewegungen, dieses paradieren nur dem seltsam gesteuerten Betrachter merkwürdig und so beängstigend, dass er sich in seiner Bewegungsfreiheit, die doch haben sollte, eingeschränkt fühlt....“Und wenn du lange in den Abgrund blickst, blickt der Abgrund auch in dich hinein.“ (Nietzsche) Der Raum und das Raumgefühl dehnt und bewegt sich, es gibt geheime und offensichtliche Interferenzen, die Sprache des Raumes, die Sprache der Welt setzt alles in eine kreisförmige Bewegung. Personen werden angezogen oder abgestossen durch eine Dramaturgie deren Inszenierungen Botschaften vermitteln wollen, die von einem unberechenbaren Geist gesteuert scheinen, beängstigend und lauernd, der seine Absichten verdeckt, aber jederzeit zum Angriff übergehen könnte. Diese Bewegungen im Draußen sind reziprok dem Erkenntnisstrom, den Visionen und Lichtern, den kreativen Potentialen, die sich erheben und atmen und von tief empfundener Lebendigkeit sind.





## XXIX.

In der Kunst: die wenigen Zeichen, die noch Räume oder Formen in imaginären Räumen andeuten, mögen auf eine Welt jenseits der Menschen verweisen, in der allein die Farben, die uneindeutigen Objekte und Architektur evozierende Linien die Psychologie des Bildplans konstruieren, eine beinahe inhaltsleere Ästhetik von Formen, Linien und Farben. In diesem Sinne bei der bildnerischen Moderne angekommen mag die „Botschaft“ jenseits des Sichtbaren liegen, oder dem, was sich zeigt, zuvor. Sie liegt im Zentrum des unverhüllten Geringen. Da leben kleine Papierarbeiten von der Weite und Offenheit, um nicht zu sagen von der Leere, die durch die Formen und Farbkoloraturen geistert.



### XXX.

Es gibt kein jenseits der Kraft, die dieses Hiersein meint. Und dennoch dieser Atem des Aufbruchs, der da hieße, geh an einen anderen Ort. Der Anlaß, oder das Motiv ist immer der oder das Andere, von dem wir uns abstoßen oder abgestoßen fühlen, oder jener der uns anzieht und der dann in nuce vor uns steht. Dieses wunderschöne Geheimnis, wie es denn in der Realität auch aussehen mag, ist auch ein Geschenk dieser Welt. Es ist daher kein Wunder, eher eine nahe liegende Notwendigkeit, hier von Synchronizität zu reden, weil sich auf diese Weise die Verbindungen bestätigen und irgendwie zu sich kommen. ( Der Angriff des Plaudertons auf die besonnene Welt.)



## XXXI.

Die Kunst der Auflösung und Aneignung der Leiber im Eros, dem Ort der letzten und einzigen Wahrheit eines möglicherweise gemeinsamen Körpers sinnlicher Entfaltung, eines Körpers, der durch seine Tätigkeit Objekt und Subjekt seines Genusses ist, sowie der Wahrnehmung, gleichsam innehaltend, vorausschauend oder zurückblickend, dem entgangenen oder erst zu beginnenden intensiveren Tun, diese Liebeskunst mag wie des Himmels Geschenk erscheinen, denen die ihr teilhaftig werden und auch denen die sie zu leben/lieben wissen. Diese „Gnade des Himmels“ entfaltet sich im zusammenfinden starker Begehrungsvermögen etwa gleichwertiger Liebesehnsüchte durch die Leiber und Köpfe derer, die sich diesen Energien stellen wollen.



Alle Texte und Fotos entstanden Januar bis  
März 2012 anlässlich einer Studienreise durch  
Südindien. Reproduktionen oder auch teilweise  
Wiedergaben bedürfen der ausdrücklichen Er-  
laubnis des Verfassers.

[www.detlef-renner.de](http://www.detlef-renner.de)

[www.diaphane-art.de](http://www.diaphane-art.de)